



Merseburger Kreis-Blatt.

Mittwoch den 9. September.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die in den Verpachtungsterminen am 27., 28. und 29. v. M. meistbietend gebliebenen Parzellen-Pächter der Acker- und Wiesen-Nutzung von den trocken gelegten fiskalischen Leichen, und zwar:

- a) des Obertheils bei Knapendorf
- b) des Mitteltheils daselbst und
- c) des Untertheils bei Schladebach,

sowie die Pächter der Grasnutzung von dem Damme des Obertheils bei Knapendorf und von dem westlichen Ende des Untertheilsdammes bei Schladebach für die 6jährige Pachtperiode vom 1. April 18⁶⁴ werden hierdurch benachrichtigt, daß ihnen der Zuschlag erteilt ist.

Die von der Königlichen Regierung hierselbst genehmigten Verpachtungs-Verhandlungen liegen in der unterzeichneten Receptor aus und können von den Beteiligten an den Wochentagen während der bekannten Dienststunden eingesehen werden.

Merseburg, den 7. September 1863.

Königliche Domainen-Receptor.
Döne.

Freiwilliger Hausverkauf.

Erbtheilungshalber sind Unterzeichnete genehmigt, daß ihnen hier zugehörige, in der Breitestraße neben dem Postgebäude gelegene, brauberechtigte, neuerbaute Wohnhaus Nr. 494 mit zwei Seitengebäuden, enthaltend vierzehn heizbare Stuben, zwölf Kammern, fünf Küchen, Hof, Garten, Brunnen zc. den 23. September Vormittags im Hause selbst meistbietend zu verkaufen, wozu wir Kaufstehhaber mit dem Bemerkten einladen, daß die Hälfte der Kaufsumme darauf stehen bleiben kann.

Nähere Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Die Winterschen Erben.



Ein sechsjähriger brauner Wallach steht zu verkaufen auf der Posthalterei zu Merseburg.

Feldverpachtung in Tragarth. Montag den 14. d. M., früh 9 Uhr, sollen die sogen., zum Tragarther Rittergute gehörigen 3 Acker Holz, 18 Morgen haltend, im Ganzen auf 5 Jahre meistbietend an Ort und Stelle verpachtet werden, wozu ich Pachtliebhaber hiermit einlade.

Merseburg, den 7. September 1863.

Rindfleisch, Kreis-Auct. Comm.

Ladenvermietung.

Den in meinem Hause in hiesiger Breitestraße befindlichen Kaufladen mit Utensilien, ingleichen eine Wohnstube mit Kammer, auch Boden-, Stall- und Kellerräume, beabsichtige ich von jetzt ab zu vermieten und sind diese Räume künftiges Neujahr oder Ostern zu beziehen.

Friederike W.

— Eine Wohnung für 50 Thaler, welche auch getheilt und meublirt abgegeben werden kann, ist zum 1. October zu vermieten und zu beziehen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine meublirte Stube mit Schlafgemach für einen oder zwei Herren steht von jetzt ab zu vermieten und zu beziehen. Auskunft Burgstraße 221 im Laden.

Ein trockner Keller ist zu verpachten **Sältergasse Nr. 658.**

In der jetzt schwebenden Arbeiterfrage haben sich bekanntlich die verschiedenen Parteien auf den **Prof. Huber** als eine Autorität in Sachen der Associationen berufen; derselbe hat sich dadurch in einer kleinen Schrift,

Die Arbeiter und ihre Rathgeber, die so eben im Verlage von L. Rauh in Berlin erschien, veranlasst gesehen, sich über diesen Streit zu äußern und sich im Allgemeinen für **Schulze-Delitzsch** gegen **Lassalle** ausgesprochen. Wichtig ist die Schrift besonders dadurch, dass sie zeigt, auf welchem Wege die Arbeiter-Associationen praktische Resultate erreichen können. Der Preis der Schrift ist 3 Sgr. Dieselbe ist vorrätlich bei **Friedr. Stollberg.**

Halle-Nordhausen-Casseler Eisenbahn.

Zeichnungen auf Aktien der vorbezeichneten Bahn nehmen noch bis 12. d. M. entgegen. **Gebrüder Mulandt.**

Bestes Solaröl, Photogen, Paraffin- und Stearinkerzen empfiehlt **L. A. Weddy.**

Feinstes Jagdpulver, Schroot, Zündhütchen in allen Sorten und Ladepropfe empfiehlt **L. A. Weddy.**

Neue sehr delikate Vollheringe und sehr gute alte Heringe empfiehlt **L. A. Weddy.**

Extra fetten Limburger und Schweizerkäse bei **L. A. Weddy.**

Halle im Pfefferschen Verlage ist so eben erschienen und vorrätlich bei **Friedr. Stollberg** in Merseburg:

Die rationellen

Fütterungsversuche bei unseren Hausthieren

und ihre Anwendung in der Praxis.

Prämiirte Preisschrift

von

F. F. Körber,

Departements-Thierarzt h. d. Königl. Regierung in Merseburg. Preis 1 Thlr.

2. Auflage nur 1 Thlr. 10 Sgr.

Ich liefere portofrei unter Garantie 24 (darunter 15 noch nicht annoncirte) sehr einträgliche und von Jedem leicht zu betreibende Nebenbeschäftigungen und Erwerbsquellen, worunter nicht Recepte zu Wische, Essig, Preßhese und dergl., sondern wirkliche Beschäftigungen zu verstehen, deren Betreibung ich klar und deutlich beschreiben, und worüber ich die schmeichelhaftesten Anerkennnisse vorlegen kann.

Briefe und Gelder franco.

Carl Albert in **Samburg**, Brunnenstr. 26.

Zur 50jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht bei Leipzig!!

Im Verlage von B. Rigl in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Merseburg vorrätig bei **Fr. Stollberg**:

Die Völkerschlacht bei Leipzig.

Erzählt von
Dr. Heinrich Wuttke,
Prof. der Geschichte in Leipzig.

(13 Bg. gr. 8° mit einem Situationsplan. — Preis 20 Sgr.)
Der weitbekannte, namhafte Verfasser hat in diesem Werk eine streng wissenschaftliche Arbeit niedergelegt, dieselbe aber in ein so anmuthiges Gewand **vollsthümlichen Vortrags** gekleidet, daß der Leser eine Unterhaltungslectüre zu genießen glaubt, während ihm doch **ganz neue und bedeutsame** Aufschlüsse über den Conveg der Ursachen und Wirkungen gegeben werden, als deren Ergebnis die deutsche Freiheitschlacht zu betrachten ist. Die Uebersichtlichkeit der Vorgänge wird noch durch einen genauen, höchst sorgfältig entworfenen Situationsplan erleichtert. Wer alle Umstände und Verhältnisse der Leipziger Schlacht schon aus früheren Werken zu kennen meint, wird durch das Wuttke'sche dennoch über manchen bisher gäng und gäben Irrthum aufgeklärt werden, da der Autor die gründlichsten Untersuchungen über Thatsachen und Ortschaften ange stellt. Der Preis ist ausnahmsweise niedrig gesetzt, um das Werk für Jedermann im Volke zugänglich zu machen.

Eau de Cologne philocome,

(Cölnisches Haarwasser),
bekannt unter dem Namen

Mora's haarstärkendes Mittel,

die ganze Flasche 20 Sgr.,
die halbe Flasche 10 Sgr.

empfiehlt

Gustav Lott.

Für Hustenleidende und Brustkranke.

Die von Unterzeichnetem gefertigten und von dem Königl. Preuß. Sanitätsrath Herrn **Dr. Köhler** und Herrn **Dr. Kärnbach** in Berlin, sowie Herrn Garnisonsarzt **Dr. Lange** in Dessau, mit entschiedenem Erfolge bei obigen Kranken angewendeten Brustbonbons, wovon der versiegelte mit der Adresse des Fabrikanten und den Attesten obiger Herren bedruckt $\frac{1}{4}$ Pfd. Beutel $2\frac{1}{2}$ Sgr. kostet, sind fortwährend zu haben in Merseburg bei den Herren **C. Reichmann** und **F. A. Voigt**, in Lauchstädt bei Herrn **Hülse**, in Schaaffstädt bei Herrn **C. Apel** und in Lützen bei Herrn **A. Sack**.

A. Krank.

Cabale und Liebe.

(Schluß.)

Der junge Mann, sorgfältig bewacht, gab keine Zeichen einer Theilnahme von sich, der reiche Sprachschag hatte für ihn nichts mehr übrig gelassen, als ein armes Ja oder Nein, und die liebevollste Behandlung des Vaters ries eben so wenig ein Lebenszeichen in ihm hervor, als die Erinnerung an die Vergangenheit in ihm zu leben schien. Da versiel ein berühmter Irrenarzt auf das letzte Mittel: Entfernung von dem Orte des Unheils, Luftveränderung gebe noch die einzige Hoffnung zur Heilung. Mit Begierde ergriff der alte Holdmann diesen Rath. Sein Geschäft hatte er bald nach der unglücklichen Kathastrophy verkauft, einen Prozeß, der seinem Sohne drohte, hatte er mit goldenem Schlüssel den Eingang verwehrt, und nach wenigen Wochen schon führte er den theuren Kranken im bequemen Reisewagen der milden Sonne Italiens zu. — Allein weder dem heilenden Klima noch den Wundern der Natur war es gelungen, die eisige Minde von dem Gemüthe des Erfarrten zu lösen, Bellini's sanften Zaubertönen war dies Wunder vorbehalten. Um kein Mittel unversucht zu lassen, hatte Holdmann seinen Sohn öfter ins Theater geführt, da er die Erfahrung gemacht, daß die süßen Töne der Musik Eingang fanden in die festverschlossene Brust des Jünglings, und nach einer Vorstellung der Norma in Rom löste sich der Kampf im Innern desselben, und zur unaussprechlichen Freude des Alten fiel ihm sein Sohn schluchzend um den Hals und reichte ihm die abgenagerten Hände. Diefem Lebenszeichen nach Außen zu, folgten mehrere, Ferdinand blieb zwar immer sehr düster und wortkarg, aber er sprach doch mit seinem Va-

Seht französische Gummischuhe,
für Herren, Damen und Kinder sind in größter Auswahl, zu billigeren aber festen Preisen eingetroffen, und empfiehlt solche
S. F. Grus.

Zwei mit guten Zeugnissen versehene Knechte, einen zum sofortigen Antritt, den andern zum 15. October e., sucht
Kops, Zimmermeister.

Ein ehrliches ordentliches Mädchen, welches mit guten Zeugnissen versehen ist, findet zum 1. October einen Dienst große Rittergasse Nr. 176.

Verloren wurde am Sonntag im Schloßgarten eine Tuchtasche mit weißen Knöpfen, enthaltend ein Paar Handschuhe und ein Bund Schlüssel. Abzugeben gegen Belohnung bei Herrn **G. Lott.**

Bekanntmachung.

Die Pachtgelder von den durch unsere Hüter angewiesenen Kartoffel- und Pflasterfeldern müssen spätestens bis zum 1. October e. an dieselben abgeliefert werden.

Merseburg, den 7. September 1863.

Das Feldcomité.

Entbindungs-Anzeige.

Heute wurden wir durch die Geburt eines kräftigen Jungen erfreut.

Nordhausen, den 30. August 1863.

Melker und Frau.

Kirchennachrichten von Merseburg.

Dom. Geboren: dem Trompeter bei der 3. Escadron Königl. Uhliring. Husaren-Regiments Nr. 12 Ritter eine Tochter. — Gestorben: die hinterl. Witwe des Pastors Rehmer, im 47. J., an Brustkrankheit.

Stadt. Geboren: dem Ziegelbeker Beier eine Tochter; dem Sieneraufseher Lügke eine Tochter; dem Maurer Leonhardt eine Tochter; dem Schneidemstr. Liffon ein Sohn; dem Frachtfuhrmann Müller eine Tochter; dem Färber Trinius eine Tochter. — Gestorben: die hinterl. Witwe des Handarb. Ströfer, 79 J. alt, an Altersschwäche; die Ehefrau des Bürgers und Benteleersms. Schülze, 74 J. alt, an Altersschwäche; der einzige Sohn des Huf- und Waffenschniedemstrs. Schaller jun., 15 W. alt, an Darmentzündung; die jüngste Tochter des Schieferl. und Ziegelbekerms. Franke, 10 J. alt, an Schwäche; eine anseherl. Tochter, 13 J. alt, an Arämppen.

Donnerstag um 5 Uhr Gottesdienst in der Gottesackerkirche. Predigt Herr Pastor Heinemann.

Neumarkt. Geboren: dem Schneidemstr. Schmidt ein Sohn. — Gestorben: der Colporteur und frühere Handelsmann Rosfod, 52 J. alt (wurde erkrankt vorgefunden).

Altenburg. Geboren: dem Handarb. Hoffmann jun. ein Sohn. — Gestorben: der Handarb. Sährich, 16 J. 8 M. alt, an Erschlagung; der Königl. Regierungs-Canzleidiener Scharch, 53 J. 11 M. alt, an Brustkrankheit.

Mächsten Donnerstag, den 10. Septbr., Vormittags 11 Uhr, soll in der Altenburger Kirche allgemeine Beichte und Abendmahl gehalten werden.

ter, er forderte ihn auf, das Theater mit ihm zu besuchen, für welche Zerstreung er sogar eine besondere Vorliebe zeigte, und der alte Mann durfte wieder der Hoffnung Raum geben, die allversöhnende Zeit werde auch Balsam für die schweren Herzenswunden Ferdinands haben. So waren 18 Monate verstrichen, nie erwähnte Ferdinand Theresens, während der Vater sich natürlich sorgfältig wahrte, diesen Namen auszusprechen. Der junge Mann schien aus dem Lethe gänzliche wohlthätige Vergessenheit getrunken zu haben, denn auf allen Kreuz- und Querzügen kam nie eine auch noch so entfernte Anspielung aus dem Munde des Jünglings, die sein Erinnerungsvermögen an jene grauenvolle Begebenheit hätte vermuthen lassen. An einem schönen Morgen überraschte er den Vater mit dem bestimmt ausgesprochenen Wunsche zur Rückkehr in die Heimath und in wenigen Wochen war der alte Holdmann mit seinem Sohn in Elbing angekommen; und wenn Letzterer auch nicht froh, lebenskräftig und gesunder war, so konnte man an ihm doch auch keine Spur der früheren Verzweiflung bemerken, und der Vater hatte alle Ursache mit Dank und Segen auf die Resultate seiner Reise zu blicken.

Wie alljährlich, so hatte auch der Sommer des Jahres 18** die Direction der Danziger Bühne mit ihrer Künstlergesellschaft zur Freude des kunstsinigen und theaterliebenden Publicums nach Elbing gebracht. Das Repertoir war gewählt, die Mitglieder tüchtig zusammengestellt — wie denn Danzig von jeher das Glück hat, tüchtige Theaterdirectoren zu zählen; was Wunder, daß die Vorstellungen, die nur wenig Wochen dauern sollten, mit besonderer Vorliebe besucht wurden! Bon

allen permanenten Theaterbesuchern Elbings konnte man aber jeden Spielabend am sichersten auf den alten Goldmann rechnen, der mit seinem Sohn die beiden Mittelstiege der ersten Bank absonnirt hatte, und aus Rücksicht mit der einzigen Vorliebe des geliebten Sohnes jest jeden Abend mit diesem im Schauspielhause zubrachte, obgleich der sonstige Geschäftsmann sich dem Theater früher gänzlich abgewandt und der Bühne und den Theaterleuten eher feindlich als zugethan gezeigt hatte. — Der bleiche, junge Mann aber war bei den Schauspielern, welche bald herausgewittert hatten, daß die reichen Benefizgeschenke von diesem herrührten, wohl gelitten, und sein Schicksal erfüllte die ihm fremd stehenden Kunstjünger mit inniger Theilnahme. — So wurde die Gastvorstellung eines jungen Mimens von Stettin als Ferdinand in „Cabale und Liebe“ angekündigt, des Herrn L., der damals schon zu großen Hoffnungen berechtigte, und seither sich einen ehrenvollen Platz in der Vorderreihe deutscher Bühnenkünstler verdient hat. Die Aufführung des Schillerschen Trauerspiels war eine der vollendetsten, welche die Theaterfreunde in Elbing je erkrent, allein keiner der Anwesenden verfolgte den Gang der Handlung mit gespannterer Aufmerksamkeit, als der bleiche Ferdinand. Schon während der ersten Acte, als er die kalte Hand krampfhaft um die seines Vaters klammerte, wollte sich dieser, wenn gleich mit dem ferneren Gang des Stückes unbekannt, in ahnungsvoller Sorge mit ihm entfernen, doch seine Mühe war umsonst, und eine wiederholte Aufforderung zum Nachhausegehen wies Ferdinand mit aufstammendem Unwillen von sich. — Da beginnt der letzte Act und die Scene, wo Ferdinand Louise zwingt, den vergifteten Becher zu leeren. Schon vorher hatte die höchste Aufregung Ferdinands die Blicke seiner Umgebung nur auf ihn gelenkt, da beginnt die verhängnißvolle Katastrophe des Stückes, Louise fest das Glas an die Lippe. Plötzlich erhebt sich der Unglückliche im grell ausbrechenden Wahnsinn, steigt auf den Sitz und mit ausgestreckter Hand und wild rollendem Auge auf die Bühne deutend, röhrt er einen markerschütternden Schrei aus, der in solch schrillen Schmerzensöhnen der furchtbar gepreßten Brust in so gräßlicher Wildheit sich entriß, daß die Schauspieler entsetzt verstumten. Das Stück wurde nicht zu Ende gespielt. Ferdinand, den man in voller Raserei nach Hause tragen mußte, starb drei Monate später in eben diesem Zustande. Sein Vater, allein und kinderlos, überlebte ihn noch beinahe neun Jahre und hinterließ sein großes Vermögen wohlthätigen Stiftungen.

Ein Bischof.

(Fortsetzung.)

Der folgende Erzbischof ließ die Evangelischen zwar öffentlich in Ruhe, insgeheim aber mußten sie viel Bedrückungen erdulden.

Im Jahre 1727 wurde Leopold Anton v. Firmian, ein harter stolzer Mann, Erzbischof von Salzburg. Dieser und sein Kanzler Christian v. Röll, ein geldgieriger verschmisster Kopf, faßten nach dem Regierungsantritte des Ersteren den Entschluß, die Evangelischen zur Verleugnung ihres Glaubens zu zwingen, oder sie aus dem Staate herauszutreiben. Der Kanzler hoffte vom Vermögen der Keger eine schöne Summe Geldes zu gewinnen, der Erzbischof sich die Gunst des Papstes zu verdienen.

Ganze Schaaren von Jesuiten durchzogen als „Büßprediger“ das Land, und drangen mit den Ordspriestern bei Tag und Nacht in die Häuser, durchsuchten Schränke und Winkel nach evangelischen Büchern, stellten mit den Leuten ein Examen an, ließen sie Rosenkränze abbeten, Messen besuchen, Umgänge und Wallfahrten zc. halten, um sich von ihrer katholischen Rechtgläubigkeit zu überzeugen, nahmen die Säumigen in Geldstrafen und ließen sich für jedes Examen 7 Gulden bezahlen, auch wenn sie gut bestanden.

Ueber die, welche als Evangelische erkannt wurden, erging ein furchtbares Gericht. Sie wurden öffentlich in der Kirche dem Teufel übergeben, durften keine Rathenstelle vertreten, wurden vom Sacrament des Altars ausgeschlossen und wenn sie starben, wurde den Leichen die Ruhesstätte in geweihter Erde versagt. Selbst über Kinder wurde im Voraus der Fluch ausgesprochen, wenn sie einmal ihren kegerischen Eltern nicht folgen würden.

Sie verführten diese sogenannten „Diener Gottes“ in Gemeinschaft der weltlichen Büttel. Letztere stürmten auf Geheiß der Pfaffen in die friedlichen Wohnungen der Evangelischen, rissen sie heraus und warfen sie in tiefe Kerker, aus denen sie nach langer Haft nur befreit wurden, wenn sie ungeheure Strafen bezahlt hatten; oder wurden von Weib und Kind, von Haus und Hof über die Grenze getrieben. Die Bildnisse

der Entflohenen wurden mit Unterschrift an den Grenzorten zum Zeichen der Brandmarkung aufgestellt.

Von den vielen Beispielen, die uns aus diesen trüben Tagen aufbewahrt sind, mögen hier nur einige folgen.

Bei Hans Lehner von Obermaiß und Veit Breme am Unterschwabof hatte man evangelische Schriften entdeckt. Beide Männer wurden gefesselt und wochenlang eingekerkert.

Nach langem Flehen um geseßliche Untersuchung und dem entsprechende Bestrafung ihres Verbrechens, wurden sie endlich aus der Tiefe hervorgezogen. Wie nun aber ihre 9 Kinder sich um die wiedergefundenen Väter versammelten, wurden sie unerbittlich aus den Armen der Kleinen gerissen und über die Grenze getrieben.

Andreas Forstner, Johann Pommer, Ruprecht Röttenbacher und noch 8 andere Männer des Bezirkes Werfen wurden gefesselt in die Kettenburg geworfen. Nachdem diese Dulder lange Zeit eingekerkert gewesen waren, entließ man sie kranken Leibes und gebeugten Herzens, nachdem sie 700 Gulden für Pflege und Nahrung bezahlt hatten.

In demselben Bezirke reichte einmal der Pfarrer einem kranken 73 jährigen Greise, Ruprecht Winter, das heilige Abendmahl. Wie ergrimmte er aber, als er darauf in einem Winkel Luthers Hauspostille erspähte. Sogleich wurde die lästerliche Sache bei Gericht angezeigt. Die Schergen kamen und banden den Kranken sammt seinem Weibe auf den Karren, und schleppten sie nach Werfen. Hier aber stellte sich bei dem lebensmüden Greise der Todeskampf ein; da wurden beide wieder aus dem Schlosse geschafft, ihnen jedoch eine Strafe von 100 Gulden auferlegt.

Andres Gapp von Gappenberg war schon 2 mal vor Gericht geschleppt und wieder losgelassen worden, weil er jedesmal seinen Glauben verleugnet hatte. Aber bald lag er zum dritten Male in Ketten, denn man hatte neuen Verdacht gegen ihn geschöpft. Jetzt bekannte er offen das Evangelium. Der rohe Stadtrichter ließ ihm darauf den linken Fuß an einen Block schmiegen, daß ihm der Fuß anschwell, Wunden einbrachen, Blut und Eiter herauslief. Von unaussprechlichen Qualen zur Verzweiflung gebracht, versprach er endlich den umstehenden Kapuzinern, seinen Glauben abzuschwören, wenn man ihn nur von dem Blocke löschmiede und die Freiheit schenke. Man that es.

Später frohlockten die Mönche und prahlten mit der Befreyung des Kegers weit umher.

Solche Gräueltaten bildeten erst den Anfang der großen Noth, welche unsere evangelischen Glaubensbrüder erdulden mußten; lediglich weil sie in der Bibel und andern lutherischen Erbauungsbüchern gelesen hatten. Ihre Habe schwand vor den ungerechten Erpressungen. Täglich wurden sie in ihrer Ruhe gestört; keiner konnte ohne Grauen vor einem Kerker vorüber, weil er jede Stunde selber befürchten mußte, hinein geworfen zu werden. Es wurde unruhig in den Gemeinden, ein dumpfes Murren ging von Mund zu Munde. Im Dunkel der Nacht kamen die Verfolgten zusammen an einsamen Orten, um ihren Jammer auszutauschen. Menschen, die sich nie zuvor gesehen hatten, fielen sich in die Arme wie lang bekannte treue Freunde. Sie gaben sich die Hände treu festzuhalten am Worte Gottes.

Von jetzt an hörte man zuweilen Widerspruch gegen die Gewaltthätigkeiten und Drohungen gegen die tyrannische Regierung. Es wurden Mahnschriften zum Aufruhr in den Thälern gefunden; einige Schreiber der Regierung von den Thoren der Gerichtshäuser abgerissen, fogar nächtlicher Weile das Zeughaus zu Werfen erbrochen und geplündert.

Letztere Vergehen rührten aber nicht von den Evangelischen her, wie die richterlichen Untersuchungen zu Tage brachten, sondern von einigen böshaftigen Katholiken, welche ihre armen Landsleute noch mehr verdächtigen wollten.

Indeß sandte man von der Residenz aus auf die Nachricht von diesen Vorfällen Eilboten zum Kaiser nach Wien und bat um Hülstruppen, da im Lande Rebellion ausgebrochen sei. Inzwischen ließ der Erzbischof seine eigenen Soldaten in die Gebirge rücken, und auseinanderreiben, wo nur viere beisammen standen. Die Soldaten hausten auf gut kriegerisch.

Nach langen trüben Tagen schien den Bedrängten pflöglig eine bessere Zeit anbrechen zu wollen. Der Kanzler von Röll brach mit 2 Begleitern von Salzburg auf, um die Namen und das Vermögen der Evangelischen aufzuschreiben, und ihre Beschwerden zu vernehmen.

Er behandelte sie mit Sanftmuth und Freundlichkeit, gab ihnen Erlaubniß nach ihrer Weise einstreifen Gottesdienst in den Häusern zu halten und machte für die Zukunft die er-

freudlichsten Versprechungen. Voller Vertrauen, nichts arges vermuthend ließen sie aus den entferntesten Hütten herzu, um Namen und Güter aufzeichnen zu lassen. Als der Kanzler am Ende seines Zuges war, standen 20,678 Personen und darunter 850 reiche Familien auf seiner Liste. Kaum war der Kanzler durch das Thor der Hauptstadt eingezogen, so war jede Verwilligung aufgehoben, jede Verheißung Lügen gestraft. Das Ganze war eine tauflüßige List. Niemand konnte mehr seinen Glauben verheimlichen.

Jetzt schwand aus den schwergeträuschten Gemüthern alle Hoffnung auf eine bessere Zeit im Vaterlande. Der Gedanke, auszuwandern, unter einem andern Himmelstriche eine Stätte der Freiheit und des Friedens zu suchen, wurde beschloffen.

Unter welch bitteren Schmerzen muß dieser Entschluß zur Reife gediehen sein, da uns ja alle ein so mächtiges Gefühl an die Heimath kettete; ein Gefühl, das bei Gebirgsbewohnern noch viel mächtiger ist. Die Salzburger aber sollten die schönste Heimath verlassen!

Die evangelischen Gemeinden verabredeten sich jetzt, ihre frömmsten und weisesten Männer an einem bestimmten Tage zu einem Rathe zusammen zu schicken. Am Sonntage vor St. Lorenz am 5. August 1731, mit dem frühesten Morgen, stiegen mehr als hundert Männer von allen Seiten über die Felsenwege in die Schwarzach, einem einsamen Orte am Schwarzachgrunde, herab. Tiefe Stille herrschte über ihrem Kreise; sie entblößten ihre Häupter und falteten ihre Hände. In der Mitte der Versammlung stand ein großes Salzfaß. Sie schwuren zu dem dreieinigen großen Gott, daß sie am evangelischen Glauben im Leben und Sterben unverbrüchlich halten, und sich in ihrem gemeinsamen Glende brüderliche Liebe und unerschütterliche Treue beweisen wollten. Dann verschluckten sie Salz zum Denkmal ihres Bundes unter Thränen. So schlossen sie den Salzbund, wie ja schon in der heiligen Schrift der feste Bund zwischen Gott und Israel ein Salzbund hieß. Hierauf hielten sie Rath und kamen überein: Abgeordnete an die protestantischen Fürsten Deutschlands zu schicken, um von ihnen Schutz für ihre Auswanderung und neue Wohnsitze zu erbitten.

Durch diesen heiligen Bund gestärkt, traten sie von jetzt ab mit ihrem Bekenntniß muthiger hervor als früher. Offener und zahlreicher hielten sie ihre religiösen Zusammenkünfte, zu denen in Ermangelung von Glocken durch Schüsse und Trommeln das Zeichen gegeben wurde.

Die Regierung sandte neue Schaaren von Soldaten aus, um die Häuptlinge der Rebellen, wie man die Evangelischen consequent nannte, gefangen zu nehmen. Angst und Schrecken trieb die letzteren in die Gebirge hinauf. Fast wäre es hier zu einem Kampfe gekommen, doch der Geist des Friedens der Verfolgten, verhütete das Unglück. Schweigend öffneten sie ihre Reihen; man ergriff die Häuptlinge und führte sie ins Gefängniß. — Schon Tages darauf wählten sie andere Vorsteher, und segneten sie ein zu diesem gefährvollen Amte.

Bald nach diesen Begebenheiten im Herbst 1731 kamen die vom Kaiser erbetenen Hülfstruppen an; 6000 Mann Infanterie und Cavallerie. Die Soldaten quartirten sich bei den Evangelischen ein, zehrten den Armen ihr letztes Brod auf, plünderten und raubten u. u., so daß viele an den Pestelstaben kamen. Dies gilt jedoch nicht von allen Soldaten. Unter den Dragonern waren zufällig viele im Auslande angeworbene Protestanten.

Daran hatte man in Wien nicht gedacht. Es ist natürlich, daß die Dragoner wenig Lust hatten ihren armen Glaubensgenossen wehe zu thun. Auch muß man es den katholischen Dragonern zum Ruhme nachsagen, daß sie nach dem Beispiele ihrer evangelischen Kameraden sich schämten, gegen Unbewaffnete Krieg zu führen.

Der Erzbischof erfuhr die Sache. Schleunigst sandte er Kuriere nach Wien, und unsere wackern Dragoner wurden abgelöst.

Das Jahr begann sich zu neigen, der Winter sandte bereits seine rauhen Vorboten; da kam etwas, was die Evangelischen eigentlich selber gewollt hatten, was aber doch jetzt, da es kam, und wie es kam, die Gemüther aufs Heftigste ergriff:

Im Anfang November 1731 ließ der Erzbischof plötzlich im ganzen Lande einen Auswanderungsbefehl anschlagen. Darin wurden die evangelischen Rebellen und der Salzbund eine Hochverrätherei genannt. Es hieß in diesem saubren Actenstück wörtlich:

„Alle Einwohner ohne unbewegliches Eigenthum, Wei-

lassen, Tagelöhner, Dienstboten beiderlei Geschlechts, sollen binnen 8 Tagen mit Sack und Pack über die Grenze ziehen; alle Arbeiter bei den erzbischöflichen Berg- und Salzwerken, auf Hochtriften und Schmelzhütten sind sogleich ihres Dienstes entlassen, des etwaigen Gnadengeldes verlustig, und haben binnen 8 Tagen das Land zu meiden; die Bürger und Handwerker sollen als Meineidige ihre Bürger- und Meisterrechte verwirkt haben, und müssen, wenn sie nicht Haus und Güter haben, binnen 8 Tagen fortwandern. Alle Einwohner mit unbeweglichen Gütern sollen, je nach dem Bestande ihres Vermögens, eine Frist von 1, 2 oder 3 Monaten genießen, um ihr Eigenthum zu verkaufen, aber nicht mehr im Dienste behalten, als einen Menschen von gleicher Confession. Alle aber, diese wie jene, sollen bei Verlust ihres Besitzthums, ihrer Freiheit und ihres Lebens, die Befehle der Regierung achten. Uebrigens behalte man sich vor, die Häufelführer besonders zur Verantwortung zu ziehen und von der Gnade der Auswanderung auszuschließen.“

(Schluß folgt.)

Zu den französischen Hofschauspielern, mit welchen sich der Kaiser Nicolaus gern unterhielt, gehörte besonders der Komiker Bernet. Dieser hatte die Ehre, vom dem Selbstherrscher auf der Straße angeredet zu werden. Daß der Kaiser dort ganz allein, im einfachen Ueberrocke spazieren geht, ist etwas Alltägliches, indeß darf Se. Majestät durchaus von Niemandem angesprochen werden, und Jeder, der dies dennoch wagen sollte, wird sofort arretirt, denn daß Polizisten in der Nähe sind, versteht sich von selbst. — Kaum hat der Kaiser daher unsern Bernet verlassen, als ihn ein Polizeibeamter mit den Worten den Arm bietet:

„Wollen Sie gefälligst mitkommen, Sie haben Se. kaiserliche Majestät angedert.“

„Ja?“ versetzte der verblüffte Bernet, „o mein Gott, nein! wie sollt ich es wagen, den Kaiser anzusprechen, im Gegentheil hat er die Gnade gehabt, mich anzureden.“

„Der Kaiser, Sie?“ lächelt ungläubig der Beamte, und da er weder Stern, noch Orden bemerkt, fährt er fort: „Sie sehen mir gerade aus, als ob der Kaiser Sie anreden werde.“ Kurz, alle Gegenreden helfen nichts, Bernet führt an, daß er am Abend auf der Bühne erscheinen müsse, Alles unnütz, er ist und bleibt arretirt.

Der Abend rückt heran, Bernet fehlt im Theater, man schickt nach seiner Wohnung, er ist nirgends zu finden, da man ihn aber als ein promptes Mitglied kennt, nimmt das erste Stück ohne Anstand seinen Anfang. Gegen das Ende desselben erscheint der Kaiser in seiner Loge, das zweite Stück soll beginnen, Bernet ist nicht da und deshalb eilt der Generalintendant in die kaiserliche Loge, um es zu entschuldigen, daß ein anderes Stück eingeschoben werden müsse, da der sonst so ordentliche Bernet nirgends zu finden sei.

„Ich habe Bernet noch vor wenig Stunden gesprochen,“ erwidert der Kaiser, „und bin bloß gekommen, um ihn zu sehen, er muß ja da sein.“

„Muß da sein, und wenn Bernet um eine Meile unter dem Straßpflaster der Residenz gesteckt hätte, so würde man ihn zur Stelle geschafft haben. Die Polizei, Alles, was Weine hat, wird ausgeboten, und nach wenigen Minuten ergiebt sich, daß der arme Komiker arretirt ist, nach wenig anderen Minuten befindet er sich schon im Theater, wo nun auch der Kaiser den Zusammenhang der Dinge erfährt und, nach beendetem Stücke auf die Bühne kommend, den Künstler anredet: „Ich bin Ihnen eine Genugthuung schuldig, bitten Sie sich eine Gnade aus.“

„Darf ich, Majestät, ganz offen reden?“

„Nun freilich!“

„Dann bitte ich, mich huldvollst nicht wieder auf der Strafe anzureden.“

Der Kaiser lächelt und schickt Herrn Bernet am andern Morgen einen kostbaren Brillantring.

Dreißigbüßes Räthsel.

Die erste Sylbe ein ruftendes Wort,
Die zweite und dritte an jedem Ort —
Ein ewig verwandelter launiger Geist,
Der eben Geschaffnes verwirrt und zerstreit,
Von Einfluß auf Alles und Alle zumal,
Für diesen zur Freude, für Jenen zur Qual;
Das Ganze ein nützliches Zimmergeräth,
Das Alles getreulich zu hüten versteht,
Was ihm durch die sorglichen Menschen gegeben
Von zweiter und dritter, es aufzuheben.